

**Auf dem Prüfstand:
die Studie des Medienwissenschaftlers Michael Haller
zur „Flüchtlingsberichterstattung“ in deutschen
„Leitmedien“**

Dr. Christine Horz

28.8.2017

Einleitung

Am 21. Juli 2017 veröffentlichte die Otto-Brenner-Stiftung eine neue Studie mit dem Titel „Die Flüchtlingskrise in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information“. Der Autor der Studie, der Medienwissenschaftler Michael Haller, wissenschaftlicher Direktor des Europäischen Instituts für Journalismus- und Kommunikationsforschung (EIJK) an der Universität Leipzig, untersucht darin die Berichterstattung zur Fluchtmigration zwischen Februar 2015 bis März 2016. Als Grundlage dienen ihm reichweitenstarke Online-Newsmedien wie *tagesschau.de*, *spiegel.de*, *welt.de* und *focus.de* sowie drei sogenannte Leitmedien – Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), Süddeutsche Zeitung (SZ) und Die Welt. Das Forscherteam um Michael Haller kommt zum Schluss, dass die deutschen Medien in der sogenannten Flüchtlingskrise versagt hätten, weil sie zu positiv und zu politik- und elitenzentriert berichtet hätten. Dadurch seien die Positionen der Kritiker aus dem öffentlichen Diskurs gedrängt worden. Auf diese Studie haben die Neuen Deutschen Medienmacher (NdM) mit einer Pressemitteilung reagiert. Sie kritisieren unter anderem, dass Haller die eigentliche Komplexität seiner eigenen Ergebnisse auf die o.g. Punkte reduziert.

Auch würden Begriffe rechter Bewegungen zu unreflektiert verwendet und dadurch würde Haller jenen Rechtstextremen das Wort reden, die schon immer wussten, dass uns „die Medien“ belogen haben, so der Tenor der Kritik. Mittlerweile hat der Studienleiter Michael Haller eine Gegenrede an die NdM geschickt, die sie auf ihrer Homepage unter der betreffenden Pressemitteilung veröffentlichten. Mit dem vorliegenden Papier möchten wir uns in diese Debatte einschalten, um – auf Basis

von Befunden der transkulturellen Kommunikationswissenschaft - eine kritische Einordnung der o.g. Studie zu versuchen.

Einordnung der Studienergebnisse

In einigen Punkten ist Haller Recht zu geben. Die Studie weist jedoch u.a. in den Prämissen, der Argumentation, dem selektiven Fokus auf bestimmte Befunde sowie der Wahl der Begrifflichkeiten aus Sicht der transkulturellen Kommunikationswissenschaft zentrale Schwachstellen auf, die im folgenden Schritt für Schritt anhand wesentlicher Beispiele beleuchtet werden sollen. Die Thesen werden näher hinterfragt, denn nur wenn die Diagnose stimmt, können auch die richtigen Schlüsse gezogen werden. Aus diesem Blickwinkel heraus wird schließlich, wo möglich, eine Neubewertung der Studienergebnisse vorgenommen.

Zunächst muss die Berichterstattung über die Fluchtmigration im Sommer 2015 in ihrem Berichterstattungskontext betrachtet werden. Der Medienberichterstattung kommt im Migrations- und Integrationsdiskurs seit Jahrzehnten eine entscheidende Rolle zu (vgl. Hafez 2000, 2001b). Die rechtsextrem motivierten Brand- und Mordanschläge auf ein Vertragsarbeiter- und Flüchtlingsheim in Hoyerswerda im September 1991 sowie auf Häuser von Migrant*innen in Rostock-Lichtenhagen (August 1992), auf Häuser türkischer Familien in Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) werden von der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung als Tiefpunkte des Journalismus in Deutschland betrachtet. Denn durch die diskursive Verknüpfung so unterschiedlicher Themen wie Asyl und Arbeitsmigration, „metaphorischer Argumentationsmuster“ wie „Asylantenströme“ und die selektive Verbreitung von Einwanderungszahlen schufen sie eigene Wirklichkeiten, die mitunter die ablehnende politische Haltung und Ressentiments in der Bevölkerung bekräftigte, wenn nicht gar verursachte (Rosenthal 2000, S. 198 und 200; Esser et al.; 2002, Link et al.).¹ Erschrocken über

¹ Hafez 2004 hat auf eine Reihe von nachhaltigen Problemkomplexen hingewiesen. So ist „der abstammungsorientierte ‚Rassismus‘ wie auch die kulturorientierte ‚Fremdenfeindlichkeit‘ nach wie vor ideologisch wirksam“ (ebd., S. 70f.). Dies belegen auch Langzeituntersuchungen zu Einstellungsmustern der deutschen Bevölkerung, wie sie die „Mitte“-Studien (Decker et. al. 2016) sowie die Studien zur gruppenbezogenen Fremdenfeindlichkeit belegen (Zick et. al. 2015).

diese Vorfälle reflektierten viele Journalistinnen und Journalisten in der Folge etwas intensiver ihre eigenen Berichterstattungsmuster. Die Angst, den gleichen Fehler nochmals zu begehen und einen flüchtlingsfeindlichen Diskurs anzuheizen saß bei einigen Journalist*innen im Sommer 2015 gewiss tief, zumal das rechstextreme und islamfeindliche Klima in einem Teil der Bevölkerung wieder stark zunahm und sich im Jahr 2015 in über 927 rechtsmotivierten Straftaten auf Asylsuchende entlud.² Der Konfliktforscher Andreas Zick (2011) macht in seinen Studien immer wieder auf den tief verwurzelten Hass in der Gesellschaft gegenüber allem (vermeintlich) Fremden aufmerksam.

Haller und Team wollen weiter der Frage nachgehen, ob es zutrifft, „dass sich die sogenannten Leitmedien mit der politischen und wirtschaftlichen Elite verbündet und Andersdenkende, auch die Unzufriedenen und Oppositionellen, missachtet haben“ (ebd.: 5). Empirische Befunde der vergangenen Jahrzehnte legen in der Tat nahe, dass der Journalismus häufig eine diskursive Symbiose mit den politischen Machtzentren eingeht, wenn es um die Berichterstattung über Migration und Minderheiten geht.

Allerdings auf ganz andere Weise, als jene, die Haller suggeriert. Aus Befunden der transkulturellen Kommunikationswissenschaft wissen wir, dass die Berichterstattung über Asylbewerber, Muslime und andere „unerwünschte Minderheiten“ von Negativthemen, Politikzentrierung sowie von Stereotypen, Vorurteilen und Feindbildern verzerrt ist (Hafez 2002; Hafez/Richter 2007).

„Für die deutsche und weite Teile der europäischen Migrations- und Asylberichterstattung galt lange Zeit, dass sie erstaunlich kontinuierlich die negative Seite der Massenzuwanderung betonte: ‚Asylanten‘ als Last, bestenfalls als Verpflichtung (Ter Wal, 2002). Spätestens seit den 1990er Jahren ist bekannt, dass deutsche Massenmedien eine brandstiftende oder zumindest brandverstärkende Wirkung auf Übergriffe auf Asylantenheime haben können (Esser, Scheufele & Brosius, 2002). Medien schienen bei dieser Thematik lange Zeit hochgradig abhängig von sozialen Akteuren wie der Politik oder auch von ‚sozialen Bewegungen‘ wie Rechtsradikalen und Rechtspopulisten zu sein, auf die sie bestenfalls reagierten“ (Hafez, 2016).

² „Angriffe auf Asyl- und Flüchtlingsunterkünfte sind von 199 im Jahr 2014 auf 1031 Straftaten im Jahr 2015 angestiegen, davon waren neun von zehn rechtsmotiviert. Im Vergleich zu den politisch motivierten Straftaten insgesamt ist bei Straftaten gegen Asylunterkünfte ein höherer Anteil schwerer Straftaten zu beobachten: Der Meldedienst verzeichnet für 2015 vier versuchte Tötungsdelikte, 60 Körperverletzungsdelikte, 94 Brandstiftungsdelikte und 8 Sprengstoffdelikte.“ (BMI Polizeiliche Kriminalstatistik 2015). Wenn neun von zehn Straftaten rechtsmotiviert sind, ergibt das in Summe 927,9 rechtsmotivierte Straftaten.

Das Forscherteam um Haller geht auch hier von Prämissen aus, die diese wichtigen Befunde gänzlich ausklammern. Die Frage, ob Medien „zu“ positiv über die Fluchtmigration 2015 berichtet haben, relativiert sich. Genaugenommen ist die eher positive „Flüchtlings“-Berichterstattung der „Ausreißer“ in einer ansonsten weithin negativen Migrationsberichterstattung.

Stattdessen ordnen die Autoren der Studie bereits in der Einleitung das Ereignis in den Kontext eines vermeintlich schwindenden Vertrauens in die Medien ein. So macht die These stutzig, „dass die Mehrheit der Bürger – übereinstimmenden Umfragen von Anfang 2016 zufolge – kaum noch Vertrauen in die Medien habe“ (4). Als Gewährsleute für die schon länger anhaltende und im Herbst 2015 aufgrund der Flüchtlingsberichterstattung anschwellende Medienkritik benennt Haller Rechtspopulisten wie Udo Ulfkotte.

Von einem pauschalen und dramatischen Glaubwürdigkeitsverlust aufgrund der Fluchtberichterstattung deutscher Medien kann nicht Rede sein, schaut man sich repräsentative Studien an. Laut Reuters Digital News Studie 2017 vertrauen 50% der deutschen Bevölkerung den Nachrichten (-2 im Vergleich zu 2016) und immerhin 47% Medienorganisationen und dem Journalismus insgesamt (2016).³ Im Digital News Report 2017 weisen die Reuters-Forscher explizit darauf hin, dass

„[t]rust in the news is higher than in many countries but the media have increasingly come under criticism from the far right in particular for withholding news that might embarrass the corporatist consensus“ (70/71).

Vor allem rechtsextreme Stimmen sind es demnach, die einen pauschalen Glaubwürdigkeitsverlust der Medien propagieren. Es ist zwar richtig, dass – wie das Forscherteam um Haller schreibt – nicht nur Rechtsextreme wie etwa Pegida-Anhänger mit ihren Lügenpresse-Kampagnen die Medien diffamierten.

„Sie wurden auch in zahllosen Zuschriften, Blogkommentaren und Diskussionsveranstaltungen aus der Mitte der liberal eingestellten Bevölkerung formuliert. Das Unbehagen über die Rolle der Medien wurde zwar insbesondere von rassistisch eingestellten Protestgruppen instrumentalisiert (vgl. Arlt/Wolling 2016); dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Fortgang des Jahres 2015 ein wachsender Teil der Bevölkerung auf die Flüchtlingsberichterstattung der sogenannten Mainstreammedien mit Skepsis und Misstrauen reagierte“ (Haller 2017: 4).

³ Reuters Digital News Report 2017, <http://www.digitalnewsreport.org/survey/2017/germany-2017/>. Reuters Digital News Report 2016, Germany, S. 61.

Doch zunächst einmal soll die These des pauschalen Glaubwürdigkeitsverlusts der Massenmedien beleuchtet werden, wobei Haller sich mit einer kleinen Einschränkung des von Rechts- und Linkspopulist*innen negativ konnotierten Begriffs „Mainstreammedien“ bedient.

Schlüsselt man nach Medium auf, kommt infratest dimap im Auftrag des WDR 2015 in einer Repräsentativbefragung zu dem Ergebnis, dass öffentlich-rechtliche Medien gefolgt von den Tageszeitungen zu den vertrauenswürdigsten Institutionen in Deutschland gehören (nach Polizei, Verbraucherzentralen, Bundesverfassungsgericht und Stiftung Warentest). Die Qualität des Informationsangebots in Deutschland wird von 32% als „sehr gut“ und von 50% als „gut“ bezeichnet. Nur 10% finden es „schlecht“. Bei der Frage, ob sich das Vertrauen in die Medien in den letzten Jahren verschlechtert oder verbessert hat, antworteten 57%, dass „sich nicht so viel verändert hat“, 32% sagen, es hätte sich verschlechtert. Bei den Einzelmedien schneiden öffentlich-rechtliches Radio (77%) und Fernsehen (72%) gefolgt von den Tageszeitungen (65%) bei der Frage der Glaubwürdigkeit am besten ab. Die Glaubwürdigkeit in das Internet (30%) und die Boulevardpresse (7%) ist am geringsten. Es macht also einen entscheidenden Unterschied, ob die Frage pauschal auf „die“ Medien zielt oder wenn nach Medium differenziert gefragt wird. Dann ergibt sich ein anderes Bild, als das, was Haller und Kollegen zeichnen. Die Kommunikationswissenschaftler Stefan Reinemann und Nayla Fawzi machen gar deutlich, dass die Langezeitbetrachtung verschiedener Studien zur Glaubwürdigkeit in Medien immer leichten Schwankungen unterliegt. Doch zwischen 1990 und 2015 sind diese marginal.⁴

Warum wären diese Differenzierungen in o.g. Studie über Fluchtmigration wichtig gewesen? Schon immer gibt es Skeptiker und Befürworter der Medien. Dies nun in den Kontext der „Flüchtlings“-Berichterstattung zu stellen, entspricht nicht den empirischen Befunden und macht für Schwankungen im Medienvertrauen alleine die

⁴ Analyse von Langzeitdaten. Vergebliche Suche nach der Lügenpresse, Tagesspiegel, 24.1.2016. <http://www.tagesspiegel.de/politik/analyse-von-langzeitdaten-eine-vergebliche-suche-nach-der-luegenpresse/12870672.html>

vermeintlich zu positive Berichterstattung über Fluchtmigration im Jahr 2015 verantwortlich. Haller relativiert zwar die These des pauschalen Glaubwürdigkeitsverlusts, entkräftet sie aber nicht.

Was noch schwerer wiegt, ist, dass die Autoren kein Wort darüber verlieren, dass die „Blogkommentare aus der Mitte der liberal eingestellten Bevölkerung“ (Haller 2017: 4) sich im Laufe der „Flüchtlingsberichterstattung“ zu Hasskommentaren entwickelten – und es folglich fraglich ist, wie liberal tatsächlich diese Mitte der Gesellschaft ist (s. hierzu wiederum die ebenfalls von der Otto-Brenner-Stiftung geförderte „Mitte“-Studien von Decker et al. 2016). Preuß/Tetzlaff/ Zick (2017) untersuchten im Auftrag des Mediendienstes Integration Hasskommentare gegen Journalist*innen. Demnach weist die offizielle Kriminalstatistik eine Zunahme strafbarer Hasskommentare im Netz von 176% im Jahr 2015 aus (ebd.: 5). Die betroffenen Journalist*innen führen die Hasskommentare gegen sie zu 75% auf ihren Beruf zurück. 25% nennen auch andere Gründe, davon 77% die Unzufriedenheit mit den berichteten Inhalten. Bei genauerer Betrachtung wird demnach deutlich, dass Hasskriminalität insgesamt stark zugenommen hat. Der Beruf des Journalisten ist es zudem, der an sich Hass provoziert, Inhalte spielen eine Rolle, jedoch eine untergeordnete. Bei Haller et al. liest sich das ganz anders. Hier stehen die Inhalte und ganz besonders die Berichterstattung über Flucht im Zentrum – eine Wahrnehmung, die wiederum nicht mit den aktuellen Befunden übereinstimmt.

Im weiteren Verlauf der Einleitung spannen Haller und sein Team die normativen Funktionen des Journalismus auf, dabei führt er das Konzept des diskursiven Journalismus nach Carsten Brosda ein, den er zitiert. Demnach

„...fungiert [der Journalismus] als Anwalt gesellschaftlicher Diskurse und mithin als ein Korrektiv in Fällen ungleicher Verteilung kommunikativer Artikulationschancen in der Öffentlichkeit. [...] Das bedeutet, dass alle relevanten Positionen gleichermaßen zu beachten sind – nicht in erster Linie gemäß der Häufigkeit oder Lautstärke ihrer Artikulation, sondern vor allem auch hinsichtlich der Qualität ihrer Begründungen“ (2008: 327).

Mit dem Vorlauf der o.g. Prämissen wird hier wiederum impliziert, dass der Journalismus die Kritiker der Fluchtmigration vom Sommer 2015 nicht in ausreichender Weise einbezogen hat. Dieser Fokus, der sich wie ein roter Faden durch die Studie zieht, überrascht, denn wenn der Journalismus in den vergangenen Jahren Positionen ignoriert hat, dann doch jene von Migrant*innen,

Asylbewerber*innen und Muslim*innen. Meist wird *über* diese Minderheiten berichtet, statt sie selbst zu Wort kommen zu lassen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig und auf der Mikro-(Journalist*in), Meso- (Redaktion, Medieninstitution) und Makro-Ebene (Medienregulierung) zu suchen (Horz 2016). So verharrt die Zahl der Journalisten mit Migrationshintergrund seit Jahrzehnten bei etwa 2 bis 3% (Pöttker 2013; Ouaj 1999). Und tatsächlich beschreibt Haller im Fazit der Studie einen zentralen Befund, nämlich dass die betroffenen „Flüchtlinge“ sowie Fachleute so gut wie nicht zu Wort kamen (1:100). Auch die Helfergruppen und NGOs, die die Ankommenden in den ersten Momenten der Ankunft versorgten, stellen nur „rund 3,5% der relevanten Personen, die in den redaktionellen Beiträgen genannt werden“ (133). Politiker dominierten die relevanten Personen in der Berichterstattung der drei untersuchten Tageszeitungen über die Fluchtmigration.

„Diejenigen, die sich in den Behörden und Einrichtungen um die Bewältigung der ungeheuren Aufgaben und Probleme des Vollzugsalltags kümmern, erscheinen aus der medial vermittelten Sicht der politischen Elite als nicht relevant“ (ebd.:134).

Flüchtlingsberichterstattung findet ohne „Flüchtlinge“ und die ehrenamtlichen Helfer*innen statt (ebd.: 35) – einer der wichtigsten Befunde dieser Studie, der jedoch kaum eine Rolle spielt.

Hallers Vermutung in der Einleitung der „Ausklammerung bzw. Unterdrückung relevanter Aspekte“ – seiner Ansicht nach der Kritiker der Migrationspolitik – sowie, dass die Medien „Kontroversen über die Flüchtlingsberichterstattung [...] Komplexität je nach Standort unterschiedlich reduziert („eingedampft“)" wurde (9), bleibt eine Hauptprämisse, die er im weiteren Verlauf und den Ergebnissen hervorhebt.

Wenn von Unterdrückung und Ausklammerung relevanter Aspekte in den Medien gesprochen werden kann, dann dahingehend, dass der Mediendiskurs zum Thema Migration, Islam und angrenzenden Bereichen seit Jahrzehnten von einer Zuspitzung der Negativthemen wie Krieg und Konflikt und einer Themenarmut anderer Bereiche gekennzeichnet ist (Hafez 2002). Dies reicht bis zur Ausklammerung und Unterdrückung der Berichterstattung über ganze Kontinente.⁵ Die Medien sind also

⁵ <http://www.globalmediajournal.de/de/2013/12/15/review-afrika-pladoyer-fur-eine-differenzierte-berichterstattung/>

gänzlich unverdächtig, zu positiv über Migration berichtet zu haben. Bis zum Frühjahr 2015. Haller gibt in seiner Studie überwiegend den Medien die Schuld, ihre normative Funktionszuschreibung in dieser Phase missachtet zu haben, was zudem nur ein Teilbefund ist, der aber durch die Prämissen und Fragestellungen in der Einleitung bereits als ein Hauptergebnis antizipiert wird. Ergänzt werden kann hier, dass Hallers Studie u. a. den Beobachterstatus als ein Qualitätskriterium von Journalismus betrachtet. Dieser Beobachterstatus impliziert eine Neutralität (Haller 2017: 47) und einen Wahrheitsbegriff, der heutigen wissenschaftlichen Betrachtungsweisen nur noch bedingt standhält. Bernhard Pörksen (2016: S. 249–261) kritisiert die für ihn „naiv[e]“ Vorstellung davon, dass eine „beobachterunabhängige Realität“ erfassbar sei (vgl. ebd.: 250 f.), erfordere, „[...] sich von realistischen Konzepten zu verabschieden, die den Journalismus als Abbildungsunternehmen einer beobachterunabhängigen Realität konzipieren [...]“ (ebd.: 254). Aus konstruktivistischer Sicht ist Journalismus deshalb eher ein Produkt, denn ein Bild der Realität, in dass sich auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene die individuellen, sozialen und systemischen Rahmenbedingungen einschreiben. Dies bedeutet nicht, dass ein/e Journalist*in zwangsläufig manipuliert, sondern dass die Sozialisation ein entscheidender Faktor ist, sich Zugehörigkeiten bilden und das jene folglich nicht vor den Redaktionsräumen abgeschüttelt werden können. Medien sind somit sowohl Beobachter als auch Konstrukteure der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Für die Forscher um Haller war „der demokratiethoretisch geforderte verständigungsorientierte Diskurs [...] im redaktionellen Teil der drei Leitmedien im Verlauf des Jahres 2015 [...] nicht auffindbar“ (Haller 2017: 136). Erst mit der „Silvesternacht 2015/16 hat der Journalismus demnach wieder zu einer differenzierteren Berichterstattung zurückgefunden (ebd. 139). Es gibt jedoch hinreichende Belege dafür, dass die Medien mit der Silvesternacht wieder (!) zu ihren üblichen negativen Frames der Migrationsberichterstattung zurückgekehrt sind.

Kai Hafez (2016) geht davon aus, dass die „Flüchtlingskrise“ in den Medien vor allem als humanitäre Katastrophe wahrgenommen wurde. Im Sinne einer *compassion fatigue* musste die Aufmerksamkeit der Medien irgendwann nachlassen, die Wende zum „Flüchtlingsherbst“ war also bereits im „Flüchtlingsommer“ angelegt. Journalismus neigt offenbar dazu, seine eigenen Narrationen wieder zu zerstören, um sich die Aufmerksamkeit des Publikums zu sichern. Zum einen sind es demnach

systemische Bedingungen des Journalismus, die den positiven Ausschlag gaben, zum anderen argumentiert Hafez mit Verweis auf Robinson (2002), „dass starke Medienwirkungen sich vor allem vor dem Hintergrund eines politischen Vakuums entfalten, das entweder durch fehlende oder zerstrittene Politik entsteht.“ (Hafez 2016: 7). Dieses politische Vakuum war in der ersten Phase der Fluchtmigration 2015 deutlich spürbar, später wurde daraus ein Streit zwischen Angela Merkel und Horst Seehofer. Schließlich schwenkte die Regierung wieder in den gewohnt restriktiven Kurs und erließ das Asylpaket I und II – und dann folgten die Medien wieder der Politik. Es ist also dieses Wechselspiel von Medien, Politik und Bürgern, die dem Diskurs seine Dynamik verleiht.

Unter der Überschrift „Die Dynamik der Großereignisse. Wie die Leitmedien die Vorgänge vermittelt haben“, wird deutlich, wo demgegenüber Haller diese verortet. Als Beispiel wird ein Kommentar der ARD-Reporterin Anja Reschke angeführt, in dem sie sich gegen die immer zahlreicher werdenden Anschläge gegen Asylbewerberheime im Jahr 2015 ausspricht (ebd.: 103). Da diese Äußerung in den Tagesthemen unter der Rubrik „Kommentar“ vorgetragen wurde, ist fraglich, warum Haller dies als Beispiel nennt, bei dem der Journalismus versagt haben soll, weil er zu wenig objektiv sei. Es ist demgegenüber durchaus legitim, dass sich Journalisten im deutlich gekennzeichneten Kommentar gegen Demokratiefeinde und Gewalttäter wenden und die gesellschaftliche Mehrheit aufrufen, sich dagegen zu wehren. Es erscheint befremdlich, dass Haller und sein Team den Medien vorwerfen, durch Beispiele wie den Reschke-Kommentar den Abbruch des Diskurses befördert zu haben – „quasi stillschweigend, indem Menschen mit abweichenden Meinungen und Ängsten auch deshalb ausgegrenzt wurden, weil man sie zur dunklen Welt der Fremdenfeindlichen zählte, die auch Gewalt gegen Asylsuchende billigend in Kauf nähmen“ (ebd.: 104). Davon war jedoch im Kommentar nicht die Rede. Haller scheint hier nicht mehr zwischen Gewalttätern und solchen mit abweichender Meinung trennen zu wollen.

Auch die Aussage, dass die Medien die „gewalttätige Szene“ in Ostdeutschland „pauschal als Dunkeldeutschland etikettiert und damit ausgegrenzt wurde“ (ebd.: 133) klingt befremdlich – verstehen die Forscher das unter neutraler und differenzierter und demokratiethoretisch gebotener Berichterstattung?

Kritikwürdig ist auch die theoretische Fundierung der Schweigespirale, die besagt, dass Isolationsangst Menschen davor zurückschrecken lässt, ihre Meinung zu äußern, wenn sie sich in einer Minderheitenposition wähnen. Dieser Ansatz wurde von der Forschung mehrfach relativiert, u.a. weil der kulturelle Kontext in den meisten Studien keine Rolle spielt, obwohl kulturspezifische Variablen berücksichtigt werden müssten, um valide Aussagen treffen zu können (Scheufele/Moy 2000). Weitere Befunde deuten darauf hin, dass das unmittelbare Umfeld (Familie, Freunde) eine weitaus größere Wirkung auf die Meinungsbildung und -artikulation ausübt als die Medienberichterstattung. Die Wirkung der Medien auf die Schweigespirale wird wiederum als weniger dramatisch betrachtet als dies Noelle-Neumann tat, weil Studienteilnehmer*innen sich Medien gegenüber wesentlich weniger ausgeliefert zeigten als erwartet und stattdessen ihre eigene Erfahrung weitaus größeren Einfluss auf die Meinungsbildung hatte als die Medienberichte (Salmon/Kline 1983).

Die unkritischen, an rechtsextreme Bewegungen wie Pegida u.a. orientierten Begrifflichkeiten stellen schließlich ein weiteres zentrales Manko der Studie dar. So ist nicht nur die Rede von „Mainstreammedien“ und „besorgten Bürgern“, wie die NdM bereits konstatierten, kritisieren beides Begriffe, die im Pegida-Umfeld gebraucht werden. Auch Bezeichnungen wie „Asylant“ (ebd.: 132) sind spätestens seit den fremdenfeindlichen Übergriffen der 1990er Jahre negativ konnotiert. Die Bezeichnung „Tod eines Flüchtlings in Dresden“ (Tab. 1, 22) irritiert, wurde der betreffende Geflüchtete doch von rechtsextremen Gewalttätern ermordet.

Andere „überraschende“ Befunde, etwa, dass sich Journalisten häufig gegenseitig zitieren (ebd.: 35), wurden unter dem Schlagwort der Selbstbezüglichkeit des Journalismus schon vielfach untersucht und sind keine Besonderheit der Migrationsberichterstattung (u.a. Pörksen 2001; Malik 2008).

Auch der lange Exkurs zur Willkommenskultur in der Studie kann damit zusammengefasst werden, dass die Politik den Diskurs dominiert, statt die hilfsbereiten Bürger, NGOs u.a., die Willkommenskultur leben. Ein Befund, der mehr über die Selektivität im Journalismus verrät, als ein durch Politik und Medien von oben verordnetes positives Grundgefühl der Bürger (Willkommenskultur), wie hier interpretiert wird.

Als Fazit dieser Betrachtung der Studie „Die Flüchtlingskrise in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information“ lässt sich erkennen, dass durchaus differenzierte Studienergebnisse vorgelegt werden.

Die Studie vergibt jedoch die Chance, diese angemessen zu berücksichtigen. Sie werden weder in den Kontext des Forschungskorpus zu Medien und Migration noch der Mediensystemforschung eingebettet. Stattdessen bleiben wichtige Befunde zugunsten des bereits in der Einleitung suggerierten Positivframes der Medien in der Fluchtberichterstattung unterbewertet. So entsteht der einseitige Eindruck der Manipulation des Diskurses durch die Medien. Gerade die Undifferenziertheit der Studie ist eine entscheidende Schwachstelle und führt zu argumentativ ähnlichen Frames des rechten Spektrums, statt die Beobachtungen des empirisch nachgewiesenen Medienversagens (wie die nicht zu Wort kommenden Betroffenen) deutlich zu betonen.

Literatur

Esser, Frank/Scheufele, Bertram/Brosius, Hans-Bernd (2002). Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Dietram A. Scheufele/Moy, Patricia (2000): Twentyfive years of the Spiral of Silence. A conceptual review and empirical outlook. *International Journal of Public Opinion Research*, 12 (1): 3-28. DOI:<https://doi.org/10.1093/ijpor/12.1.3>

Hafez, Kai (2001): „Auslandsberichterstattung und multikulturelle Gesellschaft. Theoretische Perspektiven zur Rolle der Journalisten als „Sinn-Übersetzer“ zwischen den Kulturen“, in: Kai Hafez (Hg.), *Media and Migration – Ethnicity and Transculturality in the Media Age* (Reihe: Nord-Süd-aktuell, hrsg. von Deutsches Übersee-Institut Hamburg), Hamburg, S. 692-702.

Hafez, Kai (2002): *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung. Vol. 2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse*. Baden-Baden: Nomos.

Hafez, Kai (2004): „Massenmedien in der Einwanderungsgesellschaft: Trends, Theoreme, Forschungsdefizite“, in: Jörgen Klußmann (Hg.), *Interkulturelle Kompetenz und Medienpraxis*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, S. 69-91.

Hafez, Kai/Richter, Carola (2007): Das Islambild von ARD und ZDF. Aus Politik und Zeitgeschichte (26–27), 40–46.

Hafez, Kai (2016): Compassion Fatigue der Medien? Warum der deutsche „Flüchtlingssommer“ so rasch wieder verging. *Global Media Journal German Edition*, Vol. 6, No.1, Spring/Summer 2016. https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00035505/GMJ11_Hafez.pdf

Haller, Michael (2017): Die „Flüchtlingskrise“ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung. Frankfurt a M.

Horz, Christine (2016): The Politics of Diversity and Public Service Media in Germany. In: Richter/Dupuis/Averbeck-Lietz (Hrsg.): Diversity in Transcultural and International Communication. Berlin, Münster: LIT-Verlag, S. 35-65.

Infratest Dimap (2015): Glaubwürdigkeit der Medien. Eine Studie im Auftrag des WDR. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/glaubwuerdigkeit-der-medien/>

Jäger, Siegfried/Ruth, Ina/Dijk, Teun A. van (1993): Die Morde von Solingen: Zeitungsberichterstattung vor und nach Solingen. Eine Auswahldokumentation, Duisburg: DISS.

Malik, Maja (2008): Selbstverliebte Fremdbeobachter. Zum Dilemma journalistischer Selbstbezüglichkeit. In: Pörksen/Loosen/Scholl (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. VS: Wiesbaden

Ouaj, Jamil (1999): More Colour in the Media. Employment and Access of Ethnic Minorities to the Television Industry in Germany, the UK, France, the Netherlands and Finland, Düsseldorf: The European Institute for the Media.

Pörksen, Bernhard (2001): Ist der Journalismus autopoietisch? Thesen und Anregungen zur Debatte über die Art der Steuerung und die Eigenengesetzlichkeit eines sozialen Systems. *Communicatio Socialis* 34 (2001), Nr. 1: 59–65.

Pörksen, Bernhard (2016). „Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion“, in: Löffelholz/Rothenberger (Hrsg.), Handbuch Journalismustheorien. Wiesbaden: Springer VS, S. 249-261.

Pöttker, Horst (2013): Mangel an Zahlen und Forschung. Mediendienst Integration, 2.8.2013, <http://mediendienst-integration.de/artikel/mehr-vielfalt-als-weg-zur-integration.html>

Preuß, Madlen; Tetzlaff, Frederick; Zick, Andreas (2017): Publizieren wird zur Mutprobe. Studie zur Wahrnehmung von und Erfahrungen mit Angriffen unter Journalist_innen. Expertise für den Mediendienst Integration.

Rosenthal, Claudius (2000): „Zur medialen Konstruktion von Bedrohung. Die Rolle der Medien im Migrationsdiskurs“, in: Schatz/Holtz-Bacha/Nieland (Hrsg.), Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 196-206.

Nic Newman with Richard Fletcher, Antonis Kalogeropoulos,
David A. L. Levy and Rasmus Kleis Nielsen (2017): Reuters Digital News Report 2017.

Salmon, Charles T and Kline F. Gerald (1983): The spiral of silence; Ten years later. An examination and evaluation. Paper presented at the Annual meeting of the International communication Association. May, 26-30, 1983.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas (2011): „Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung“, in: Nora Langenbacher/Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Forum Berlin: Projekt „Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus“. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung